Folge 06: Claudia Meier-Eichholz – Psychologin, Betriebswirtin und Coach

Hinweis zum Transkript: Dieses Transkript wurde mithilfe von KI erstellt und redaktionell durchgesehen. Trotz sorgfältiger Prüfung können Fehler, Auslassungen oder Ungenauigkeiten nicht ausgeschlossen werden. Etwaige Ungenauigkeiten gehen auf uns als Herausgeber zurück und sind nicht dem Gast anzulasten. Maßgeblich ist ausschließlich das gesprochene Wort in der Audioaufnahme.

Intro

Berufswege. Der freundliche Podcast für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen zum Einsteigen, Aufsteigen, Umsteigen und Aussteigen – und zum überhaupt erstmal Durchsteigen.

Kai: Herzlich willkommen beim Berufswege-Podcast. Heute sind wir wieder mit uns selbst zugange, wenn man es so sagen möchte, und interviewen eine Moderatorin von uns. Ich stelle erstmal die anderen Leute vor, die noch dabei sind. Das ist zu einem die Anika, hallo.

Anika: Hallo.

Kai: Und die Sandra.

Sandra: Hallo.

Kai: Ich bin der Kai und unser Gast ist heute Claudia. Grüß dich.

Claudia: Hallöchen.

Kai: Ja, und damit ihr so ein Gefühl dafür bekommt, wer die Claudia so ist, wird Anika sie jetzt vorstellen.

Anika: Claudia ist Diplompsychologin, Diplomkauffrau, Coach und Trainerin für Stressbewältigung. Nach dem Abitur hat Claudia ein Studium der Psychologie absolviert mit dem Schwerpunkt Arbeits-, Organisations- und Berufspsychologie. Außerdem hat sie während des Studiums eine Ausbildung zur Trainerin für Stressbewältigung gemacht. Danach hat sie ein Zweitstudium begonnen, und zwar das Studium der Betriebswirtschaftslehre. Während dieses Studiums hat sie in der universitären Servicestelle für blinde und sehbehinderte Studierende gearbeitet. Nach diesem zweiten Studium hat Claudia für ein halbes Jahr als Geschenkeverpackerin gearbeitet. Nach diesem halben Jahr hat sie bei einem sozialen Träger als Coach gearbeitet. Dieser Arbeitsvertrag lief während ihrer Elternzeit aus. Nach der Elternzeit hat Claudia in der ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung gearbeitet und hat sich dann dafür entschieden, als der Vertrag dort ausgelaufen ist, ihre Zeit der Familie zu widmen und ihr Kind großzuziehen.

Psychologiestudium

Claudia: Ja, alles richtig. War lang.

Sandra: Ja, dann ist ja gut, dass wenigstens nichts zu korrigieren ist. Dazu hätten wir dich auch sonst so noch eingeladen. Jetzt drängen sich doch viele Fragen auf. Zum einen könntest du mal damit anfangen, warum du gern Psychologin werden wolltest.

Claudia: Ich fand, ich habe das schon immer gut hinbekommen. Also damals dachte ich noch an, Leute Ratschläge zu geben, zuzuhören, mich reinzufühlen, zu helfen. Das war so meine Idee. Und ja, also eigentlich war mein Lieblingsfach Biologie und da ist mir dieses Ding mit der Verhaltensbiologie irgendwie so aufgeploppt. Das fand ich total spannend. Es ging zwar um Tiere. Na ja, ich glaube, wir hatten Konditionierung. Es ist nicht besonders ethisch. Aber diese Zusammenhänge einfach zu verstehen, zu untersuchen, fand ich total spannend. Und anders als, ich sage mal so 80 Prozent der Studienanfänger, fand ich das mit der Statistik auch ganz interessant. Also es stand immer da, in diesen Zettelchen, die man da im Berufsinformationszentrum bekommen hat, man muss mathematikaffin sein. Ja, dafür habe ich mich zumindest gehalten.

Sandra: Statistik. Da sagst du was.

Claudia: Statistik. Ja, da sage ich was.

Sandra: Barrieren, Barrieren, Barrieren.

Claudia: Ja, in der Tat. Ich schwamm ja immer wieder in der Frage, okay, mache ich jetzt eher so Blindentechnologie oder nutze ich den Sehrest aus? Und ich habe, glaube ich, über beide Studienfächer noch sehr lange den Sehrest ausgenutzt, weil das war einfacher.

Sandra: War das tatsächlich einfacher, oder dachtest du, es sei einfacher oder konntest du damit Barrieren umschiffen und es war deswegen einfacher, aber eigentlich wäre es anders besser gewesen?

Claudia: Ja, genau. Es wäre anders besser gewesen. Das mit der Statistik in der Psychologie – würde ich sagen – das war tatsächlich besser so, aber als ich dann Wirtschaftsmathe, im BWL-Studium hatte, da wäre es besser gewesen, das mit Blindentechnologie zu machen. Aber dafür hätte ich eine Mathematikschrift können müssen.

Sandra: Ja.

Claudia: Oder Latex. Konnte ich beides nicht, ne? Und das war dann wieder so eine Hürde und dann habe ich die halt anders genommen.

Sandra: Lag das nur an den technischen Gegebenheiten, oder fandest du auch den Gedanken schwer, wie es ja, ich glaube, auch vielen geht, irgendwie so Blindentechnik-Sachen zu lernen? Oder hattest du da nicht so einen Widerstand, sondern war das eher nur so die Notwendigkeit?

Claudia: Nee, also ich hatte irgendwie genug zu lernen. Ich wollte nicht noch eine Blindentechnik lernen.

Sandra: Ja.

Claudia: Und ich war zu der Zeit auch wirklich noch so drauf, dass ich der Meinung war, es ist besser, meine Seheinschränkung zu kaschieren. Ich bin da ja noch ohne Blindenstock rumgelaufen und man hat mir das auch nicht unbedingt angesehen. Das war natürlich, dass ich das versuchen wollte, wie es Sehende machen. Und also in der Psychologie hatte ich eher Einschränkungen, wenn es halt um Symbole ging. Also wenn es halt irgendwie mathematische Formeln da drin gibt. Das war aber eigentlich vor allem in Statistik der Fall und ansonsten noch ein bisschen in Diagnostik. Aber da kommen eher so vereinzelt Formeln vor. Das war nicht so das Problem. Und wo ich Probleme hatte, war tatsächlich eher dann in den naturwissenschaftlichen Bereichen. Also Biopsychologie. Aber das hat mir so unheimlich viel Spaß gemacht. Deswegen habe ich das, glaube ich, nicht so wahrgenommen. Und da habe ich zusammen mit dem Professor auch ein bisschen gebastelt, wie wir das machen. Also in der Prüfung musste ich dann die Gehirnareale benennen. Und das haben wir einfach mit einem Modell gemacht. Das ging ganz gut. Und dann im Hauptstudium kam aber eben Kognitionspsychologie dazu. Und das ist ja zum Teil schon ein bisschen medizinisch. Also du darfst ja dann auch so ein bisschen mit rumarbeiten.

Sandra: Wie jetzt an Leichen?

Claudia: Nee. Wir wollen ja gucken, wie funktioniert das mit dem Denken zum Beispiel. Und dafür musst du gucken, was ist denn aktiv im Hirn. Und das ist bei Leichen ein bisschen tricky, Messungen durchzuführen. So. Igitt, nein.

Sandra: Das ist jetzt so ein bisschen wie Frankenstein.

Claudia: Nee, also an Leichen lässt sich wirklich generell, glaube ich, das Verhalten und Erleben von Menschen schlecht erforschen.

Sandra: Ich dachte, es ging jetzt darum, zu gucken, wie es so aussieht, aber okay.

Claudia: Nee, nee, nee. Also du musst tatsächlich Elektroden an die richtige Stelle am Kopf ansetzen. Und Messungen ablesen, das ging natürlich gar nicht.

Sandra: Ich habe als Schriftdolmetscherin so Lehrveranstaltungen begleitet, wo die auch sich so ein Zeug in die Haare geschmiert haben und dann sich Zeug aufgesetzt und gemessen haben. Also sowas habt ihr auch gemacht. Cool.

Claudia: Ja, ja. Ich war natürlich vor allem die Probandin. Also dann habe ich auch erfahren, wo die Sachen hinkommen.

Anika: Wir hatten sowas Tolles nicht.

Claudia: Ja, an der FU, das ist ja eine ziemlich große Uni. Und das ist schon das Tolle. Das war wirklich sehr viel Lehrangebot im Vergleich zu anderen Unis, was ich so gesehen habe. Ja, vielleicht hatte ich auch einfach Glück, dass der richtige Professor da war. Und wir hatten auch Schlafseminare. Das ist, finde ich, auch total faszinierend, das Thema.

Sandra: Also gab es da ein Schlaflabor zum Angucken?

Claudia: Ja, genau. Wir hatten auch ein kleines Schlaflabor und ich habe auch so ein Experiment mitgemacht mit Schlafentzug.

Sandra: Och, Claudi, macht man doch nicht. Also haben sie dir entzogen oder hast du entzogen?

Claudia: Nein, nein, mir wurde entzogen. Und das Fiese war, wir durften nicht spielen in der Zeit. Wir durften lernen und irgendwas lesen und pipapo.

Sandra: Wie lange wurde entzogen?

Claudia: Ach, ich würde sagen, das war irgendwie, ich sag mal von 19 Uhr bis 7 Uhr morgens.

Sandra: Aber nur eine Nacht und nicht jetzt genau.

Claudia: Nur eine Nacht. Ja, ja, nur eine Nacht.

Sandra: Hm, ja.

Claudia: Ja.

Kai: Ich hätte fast gesagt, geht ja noch. Aber es kommt ja immer drauf an, wie man gerade drauf is...

Claudia: Ja, alles junge Menschen.

Kai: Man braucht ja auch eine ziemliche Weile dann, um sich wieder zu regenerieren.

Claudia: Ja, das war dann auch eine Frage am Abschluss. Was macht ihr jetzt? Geht ihr jetzt nach Hause und schlaft ihr? Ja, und ich hab dann ganz ehrlich gesagt, nö. Da kommt mir ja der ganze Rhythmus durcheinander. Ich geh dann einfach nur heute früh schlafen. Ja, ich weiß bis heute nicht, ob das eine gute Idee war. So, ich weiß noch, ich hab mich hingesetzt und Fernsehen geguckt und dann war aber alles irgendwie so... Ja, ja. Ich stehe ein bisschen neben mir, so.

Studium der Betriebswirtschaftslehre

Sandra: Wieso hast denn du dann hier gleich den Doppelwhopper und dann gleich weitermachen hier mit Diplom-Kauffrau und gibt's da eine Verbindung zu Psychologie?

Claudia: Ja, also überhaupt noch ein Studium anzufangen, gebe ich jetzt ehrlich zu, war, weil ich diesen Job gern gemacht habe und den behalten wollte.

Sandra: An der Servicestelle?

Claudia: Ja, genau, an der Servicestelle. Und weil mir Lernen einfach auch Spaß macht. Genau, hab ich mich für BWL beworben und die haben mich genommen. Und die Schnittmenge ist natürlich alles, was mit Organisationen, auch ein bisschen was mit Management, aber vor allem auch mit Personalpolitik zu tun hat, ne. Das hat mich interessiert. Jo.

Sandra: Also erst, ich hab ja jetzt gleich viele Fragen. Zum einen kannst du mal sagen, bewerben ist ja irgendwie auch so ein Stichwort. Also die Psychologieplätze werden ja von der Zulassungsstelle vergeben und da haben wir ja Sonderkonditionen ein bisschen, oder?

Claudia: Da gab's, ich glaub, gibt's immer noch eine Zulassungsbeschränkung, weil das sehr viele Leute studieren wollen. Und damals war der Numerus Clausus, glaub ich, bei 1,5. Irgendwie so. Das weiß ich jetzt nicht genau, ob du ein GDB von 100 haben musst, damit dieser Numerus Clausus sozusagen als Zugangsbeschränkung für dich wegfällt. Jedenfalls hat man eben als behinderter Mensch die Möglichkeit, sich die Uni wenigstens auszusuchen. Muss trotzdem drei angeben. Das war trotzdem vom Fahrtweg halt die, die am weitesten weit weg war, aber sie hatte eben diese Servicestelle und kam mir irgendwie auch am humanistischsten vor. Ich dachte, ich bin da gut aufgehoben und so war's dann auch.

Sandra: Cool.

Claudia: Aber das hab ich mir tatsächlich auch so ausgesucht aufgrund der Einschränkung. Ich hätte mir ansonsten eine andere ausgesucht.

Sandra: Ach so. Ja. Also ich war jetzt grad, erstens bin ich grad abgelenkt davon, dass ich weiß, es gibt die Humboldt und es gibt die Freie und wie heißt die Dritte?

Claudia: Die TU, die Technische Universität.

Sandra: Ah, ja. Und welche hättest du lieber gehabt?

Claudia: Die HU. Die waren, sind, glaube ich, sehr viel mehr forschungsbezogen. Im Nachhinein, hätte ich gesagt, nee, lieber doch nicht. Ich glaube, von der Haltung wehte da ein anderer Wind. Und die FU hat ja sehr viel Wert auf, ja jetzt fällt mir das richtige Wort nicht ein. Aber das ...

Sandra: Kritisches Denken oder sowas?

Claudia: Ja, genau. Kritisches Denken, Konstruktivismus war vielleicht auch mehr vertreten und ähm.

Sandra: Also, wie sagen wir das mal einfach für Menschen, die Konstruktivismus nicht... Ansätze hinterfragen, also herkömmliche Forschungsmethodiken hinterfragen.

Claudia: Ja, ja.

Sandra: Ja, ich finde also faszinierend, also du bist an so einer Uni gewesen, bist dort durchs Psychologiestudium gegangen, hast dort kritisches Denken gelernt. Und ich habe auch BWL begleitet. Ich habe auch selber Erfahrungen damit gemacht, dass ich Wirtschaft belegt habe, weil ich mehrere Nebenfächer ausprobiert habe fürs Übersetzungsstudium. Und ich bin mit Wirtschaft nicht klargekommen, weil es mir den Menschen und menschliches Verhalten doch sehr stark vereinfacht hat. Also, ich war ja nur auf der Anfängerstufe, aber es wird dann ja so dargestellt, als ob wir irgendwie alle nach dem größtmöglichen Nutzen und der ist Geld und deswegen ist das alles ganz logisch erklärbar. Also, das hat nicht mit meinem Menschenbild gepasst und irgendwie auch nicht so, wie ich das Leben erlebt habe. War das anders bei euch? Und falls nein, konntest du die ernst nehmen?

Claudia: Nee. Also, ich würde sagen, es waren vereinzelte Vorlesungen, die ich nicht ernst nehmen konnte, das aber dann irgendwie doch hingekriegt habe, weil ich musste ja dann doch irgendwie eine Klausur schreiben dazu. Es geht alles, weil es ist immer noch eine Wissenschaft und da wird sich schon auch Mühe gegeben, das so darzustellen. Außer vielleicht im Marketingbereich. Das war wirklich superschwer, irgendwie was zu lernen, was denn Dr. Oetker so produziert. Klar, das ist einen Moment lang faszinierend. Ach, guck mal an, das hättest du nicht gedacht, dass die noch was außer Backpulver machen. Aber nee, ja, hat mich auch ein bisschen verstört, ja, irgendwie. Warum man das denn jetzt lernen müsste, und da Gehirnschmalz reinsteckt, wie man denn die Leute jetzt am besten dazu kriegt, noch mehr zu kaufen. Ich würde sagen, im Hauptstudium war das nicht mehr so das Problem, weil es dann wieder so speziell wurde, dass man sich, dass ich mich dahin orientieren konnte, was ist denn wieder ein bisschen mehr am Menschen dran und also was so Personalpolitik angeht, fand ich das alles sehr menschenfreundlich.

Sandra: Die Frage ist, aber das können wir in dem Podcast nicht beantworten, ob sich das dann auch so menschenfreundlich, ob das so menschenfreundlich umgesetzt wird dann im Konzernwesen, aber ja.

Claudia: Zum Diplomstudiengang BWL gehörte dann auch, dass man eben auch VWL macht, also zum Teil. Ich hatte auch Wirtschaftspolitik. Also da ging es darum, was gibt es denn alles für Wahlmethoden und was machen die mit einem und was gibt es eben außer…

Sandra: Also für politische Wahlen jetzt, ne?

Claudia: Ja, genau. Also was gibt es außer dem Kapitalismus für Staats- und Wirtschaftsformen, ne? Genau.

Sandra: Dann kommt mir aber fast Volkswirtschaftslehre interessanter vor als das andere, also für mich persönlich.

Claudia: Ja, definitiv. Es war definitiv auch schwerer und da bin ich dann auch gescheitert an der Zugänglichkeit zum Teil. Da musste ich mir Wirtschaftspolitik raussuchen, da musste ich mir Wirtschaftsgeschichte raussuchen. War alles total viel interessanter, aber ich musste dann auch Wirtschaftswachstum machen und da, ich würde sagen, 80 Prozent davon ist einfach nur Formeln herleiten und verstehen. Und das, da war es dann aus bei mir.

Sandra: Wie hast du das organisiert? Du hattest Assistenz, glaube ich, hast du schon gesagt und wie gut hat das geklappt, wie gut konnten die dir Sachen zugänglich machen und so?

Claudia: Ja, ich habe meine Assistenz aus dem Psychologiestudium da noch mitgeschleppt ins BWL-Studium, das war lustig, weil sie gar nichts verstanden hat, ne? Aber das war ihr dann auch nicht peinlich, den ganzen Betrieb irgendwie aufzuhalten. Moment, Moment, lass mal die Folie noch drauf, ich habe noch nicht alles abgeschrieben, ne? Dann hat sie das alles abgepinselt und wir sind das dann einfach in Ruhe zusammen durchgegangen. Es war schon recht chaotisch. Die eine Prüfung, die habe ich mündlich gemacht und eigentlich sollte die nur eine halbe Stunde gehen. Und der wollte mich aber anscheinend nicht rauslassen mit durchgefallen. Und ich habe da zwei Stunden gesessen, bis er was gefunden hat, wo er mir eine Vier geben konnte, ja. Mir war es dann egal, ne? Es war aber absolut Behindertenbonus, Hauptsache ich muss das Ding nicht nochmal machen. Aber das war auch eine sehr verstörende Erfahrung, ja.

Sandra: Das ist ja stressig.

Jobs als studentische Hilfskraft und Werksstudentin

Kai: Aber da können wir vielleicht zur Servicestelle auch so ein bisschen noch kommen. Denn sind da auch Helfer dabei gewesen, und was hat die so gemacht und was war deine Aufgabe dabei?

Claudia: Also Hauptaufgabe war es, Studienmaterialien, also für alle Studiengänge für blinde und sehbehinderte Studierende aufzuarbeiten. Manchmal hieß es tatsächlich auch die Beschaffung, also da irgendwie ranzukommen in Bibliothek und ja, wenn nötig einzuscannen. Und das war in den 2000ern noch meistens nötig. Und dann Korrektur zu lesen. Ich glaube, also Mitarbeiter waren wir so vier. Genau. Und zwei sollten immer da sein. Außerdem haben wir noch, also wer konnte, so ein bisschen Hilfsmittelberatung gemacht. Und wir haben auch den barrierefreien Arbeitsplatz mit Braillezeile und Sprachausgabe für Klausuren bereitgestellt.

Anika: Hieß das dann, dass du die Materialien für dein eigenes Studium auch selber nicht mehr einscannen musstest, dass die schon vorhanden waren? Oder wie hast du das dann gelöst?

Claudia: Naja, es war so viel, das musste ich schon aufteilen auf die Servicestelle und meine meistens zwei Studienhelfer. Also so ein ganzes Lehrbuch einzuscannen, das dauert. Und Korrektur zu lesen und falls nötig auch noch Bildbeschreibungen zu machen, das dauert einfach ewig. Und ja, also ich habe auch zum Teil meine eigenen Sachen Korrektur gelesen.

Kai: Und gab es da auch irgendeine Form der Kommunikation der Servicestelle mit den Professoren oder um diese Situation vielleicht irgendwie zu regeln, zu verbessern?

Claudia: Ja, genau. Das war dann zum Teil auch einfacher, wenn die Servicestelle angefragt hat, liegt das vielleicht schon eingescannt vor als PDF? Können wir das haben? Und ja, wir haben öfter mal das Einverständnis geholt von den Professoren, dass wir das auch abspeichern dürfen, damit wir es nicht immer wieder neu einscannen müssen. Also es war dann einfach auch schon so ein kleines Archiv da und Psychologiestudierende mit einer Seheinschränkung gab es einfach auch viele. Ich kann ja mal rüberschwenken, im BWL-Studium war das alles viel einfacher, weil die das alles schon auf die Lernplattform gestellt haben. Es gibt Lernplattformen. Also auch die Kapitel, die wir aus den Büchern brauchten, ich musste das nicht erst raussuchen. Das war alles da. Ich jag das einfach durch die Verarbeitung. Es muss kurz noch korrigiert werden. So ein bisschen und fertig. Das war schon ein echter Fortschritt.

Sandra: Cool. Und dann warst du fertig und dann kam das ja als Geschenkeverpackerin, wenn ich mich richtig erinnere, war das aber ein Werkstudentenjob aus dem Vorgespräch. Warum macht man denn Werkstudentenjobs, wenn man zwei Abschlüsse hat?

Claudia: Naja, ich hätte mich ja erst mal arbeitssuchend melden müssen und dann wäre ich in so eine Maschinerie geraten. Und ich hatte irgendwie erst mal die Schnauze voll von dem ganzen Druck. Das hat mir mit der Diplomarbeit und mit den ganzen Prüfungen auch erst mal gereicht. Genau, ich brauchte erst mal eine Pause tatsächlich und die muss erstmal finanziert werden. Und so ein Job hat gereicht. Außerdem hatte ich da halt Anschluss und ich wollte das einfach mal ausprobieren, wie weit komme ich denn mit dem Sehrest, mit einer Aufgabe, die sich halt so aufs Sehen bezieht. Du verpackst halt so Spiele und Bücher, musst dir ein passenden Karton raussuchen und das war einfach auch total angenehm, was mit den Händen zu machen.

Sandra: Und wie lang hast du das gemacht?

Claudia: Das war das Schöne, das konnte man sich so ein bisschen aussuchen. Ich habe das auch nur ein halbes Jahr gemacht und habe mich dann in die Maschinerie begeben.

Sandra: Aber warst du alleine oder konntest du dann quatschen beim Einpacken mit Leuten?

Claudia: Das war das Schöne daran, man konnte immer quatschen.

Sandra: Und was hast du gelernt über deine Sehbehinderung?

Claudia: Ja, es geht mehr, als ich denke. Es geht auch mehr mit dem Fühlen, als ich so denke. Und manche Sachen muss ich vielleicht auch einfach nicht können. Das habe ich auch gelernt.

Sandra: Und waren die Leute damit okayer, als du dachtest wahrscheinlich, oder wie?

Claudia: Ja, das habe ich auch gelernt. Dass ich mich auch selber einschränke mit meinen Gedanken über, was kann ich denn wirklich nicht. Das ist generell immer das Problem, wenn man was Neues anfängt. Also ich zumindest kann schwer einschätzen im Vorhinein, was wird so barrierebehaftet sein, dass ich es abgeben muss. Und was gibt es vielleicht auch für Lösungen für Barrieren, auf die man vielleicht jetzt auch noch nicht gekommen ist. Es ist ganz oft so, dass die Leute, mit denen ich zusammenarbeite, also sagen wir jetzt einfach mal Vorgesetzte, sich Barrieren an Stellen vorstellen, die gar nicht da sind und dass ich mir ganz andere Barrieren vorstelle, die dann tatsächlich dort auch nicht vorhanden sind. Also es ist positiver, als man so denkt.

Kai: Mir kam gerade die Idee, ich weiß nicht, ob ich es noch nicht gesehen habe oder also einfach mal eure Erfahrung dazu. Es gibt ja lebenspraktische Fähigkeiten, also auch als Möglichkeit, das von der Krankenkasse zum Beispiel zu bekommen. Und jetzt war so mein Gedanke, gibt es denn sowas, dass man jemanden in ein Unternehmen bekommt und der einem dann bei gewissen Arbeitsschritten, wo jetzt solche Gedanken fehlen oder wo man einfach jemanden haben könnte, der einem da den Einstieg erleichtert. Ich habe das jetzt nicht im Blick, aber…

Claudia: Das gibt es tatsächlich, das habe ich nämlich bei Lebenswelten e. V. kennengelernt. Ich weiß jetzt gerade nicht mehr, wer da der Träger ist, aber da gibt es ein Jobcoaching. Das Ziel ist nicht, aus dem Beruf dort rausgezogen zu werden, sondern währenddessen halt zu lernen, wie man diese Einschränkung jetzt umgeht. Oder Techniken wieder neu zu lernen, wenn man jetzt zum Beispiel motorisch eingeschränkt ist oder so.

Anika: Ich hatte tatsächlich auch einen Jobcoach.

Sandra: Und das nach deiner, also was du selbst gesagt hast, nachdem du die neue Stelle dann bekommen hast, meinst du das oder noch was anderes?

Anika: Genau, nachdem ich die neue Stelle bekommen habe. Das war damals auch eine Frau vom Berufsbildungswerk. Das, was die gemacht hat, hat mir aber persönlich nicht so viel weitergeholfen. Und dann habe ich halt einen Jobcoach von meiner Kollegin sozusagen bekommen, die auch ausbildet. Das war dann passender für mich.

Coachingtätigkeit

Sandra: Jetzt, glaube ich, hast du ja schon selbst ganz geschickt übergeleitet zu deiner nächsten Station. Anika hat es ja schon angedeutet, dass du da eigentlich verarztet werden solltest und dann auf der anderen Seite gelandet bist. Willst du mal erzählen, wie das war?

Claudia: Okay, ich erinnere mich selber nicht mehr so gut, wie die Reihenfolge da war. Aber ich glaube schon, dass ich selber auf so ein Gründungscoaching gekommen bin. Das fand ich jedenfalls total super. Da habe ich auch schon irgendwie geliebäugelt mit. Die hatten natürlich auch Coaches dort für Einzelcoachings. Genau, es war ein Gründungscoaching. Ich hatte nämlich auch echt noch überlegt, ob ich mich jetzt selbstständig mache. Und das braucht natürlich eine gewisse Einstiegszeit. Und über dieses Gründungscoaching bin ich zu diesem Träger gekommen, Lebenswelten. Und die hatten gerade mit Kostenträger Agentur für Arbeit ein Projekt entwickelt. Da ging es um intensives Coaching für Arbeitssuchende Menschen. Und ich fand das sehr überzeugend, weil es eben nicht irgendwie nur so einmal im Monat so ein Coaching bedeutet und eine Begleitung, sondern halt mindestens einmal die Woche über einen, ich glaube, einen maximalen Zeitraum von einem Jahr. Also erst mal ein halbes Jahr und dann verlängert. Und das war schon damals, glaube ich, was relativ Neues. Und ich habe mich da jetzt selber aber nicht als Klientin gesehen und habe dann in dem Einzelgespräch das auch so angesprochen. Ich sehe mich ja eigentlich auf der anderen Seite und sie freute sich sehr. Wir suchen noch. Und die fand meinen Lebenslauf auch ganz interessant. Und ja, es gab so ein Bewerbungsgespräch. Also da die eben auch, wie heißen die denn?

Sandra: Ja, es gibt noch den Integrationsfachdienst, aber das ist doch noch was anderes, oder?

Claudia: Der, der, der Integrationsfachdienst, genau. Naja, die sind ja die Auftragnehmer im Prinzip vom Integrationsamt. Den hatten die eben auch unter ihrem Dach. Und davon konnte ich eben auch so ein bisschen profitieren, dass sie da einfach erstens mal aufgeschlossen waren. Und zweitens auch ein bisschen fachliche Ahnung, wie man mich denn unterstützen könnte.

Sandra: Ich mag die Geschichte so gern, weil die so zeigt, dass man sich ruhig mal trauen muss, was in Anführungsstrichen Unverschämtes zu sagen.

Claudia: Ja, genau. Und ich glaube, das war wirklich so mein erstes Unverschämtes. Ja. Ja, das war total gut. Ja, ich habe mich auch total gefreut, dass das so Wurzeln geschlagen hat.

Sandra: Mhm. Ja.

Claudia: Ja. Natürlich gab es da auch so Barrieren, ne?

Sandra: Okay.

Claudia: Ja. Das ist sehr viel Dokumentation.

Sandra: Mhm.

Claudia: Und es wurde immer mehr. Weil irgendwie sind sie dann auch auf die Idee gekommen, sie müssen da einfach auch mehr kontrollieren. Und ich musste die Zeiten dokumentieren, ich musste den Fortschritt dokumentieren, ich musste auch für jede Stunde wirklich eintragen, was haben wir gemacht. Zwar kurz, aber das wirklich für zehn Leute irgendwie in der Woche, sage ich mal so.

Sandra: Wie lange war ein Gespräch und wie viele Pausen und hast du in den Pausen geschafft, die Dokumentation zu schreiben?

Claudia: Also es war wirklich alles durchkalkuliert, ne? So fünf Minuten nach dem Gespräch solltest du alles dokumentieren und das habe ich nicht geschafft.

Sandra: Mhm.

Claudia: Vor allem, es war auch so ein bisschen doppelte Buchführung. Ich musste auch ausdrucken, ja. Was für Internetrecherchen habe ich gemacht und dann…

Sandra: Dann hast du das Internet ausgedruckt.

Claudia: Genau, so habe ich das gemacht. Ich habe das Internet ausgedruckt. Ich denke, es waren 60 Minuten. Ich habe das mit einigen Klienten so gemacht, dass ich gesagt habe, wir machen anderthalb Stunden. Die sind dazu in der Lage. Wir können da sehr viel mehr erarbeiten und müssen nicht an dem wichtigsten Punkt unterbrechen. Und dafür kommen die dann aber nur zweimal die Woche und nicht dreimal die Woche.

Sandra: Ich muss jetzt nochmal nach einer speziellen Barriere fragen, damit du das allen blinden und gern auch sehbeeinträchtigten Menschen, aber da weiß ich nicht, wie doll man denen das vorhält, erklären kannst, warum das kein Problem ist. Bei uns, wenn man Dolmetscher werden wollte, bei uns am Institut, war das nämlich auch ein Problem angeblich, dass man die Mimik nicht sehen kann. Ich erinnere mich noch an unseren Lehrer von Arbeitslehre. Der hat gesagt, nein, Blinde können nicht Psychologe werden, weil die können ja nicht sehen, wie die Leute sich so bewegen und verhalten und so. Haben sie das dir auch gesagt? Irgendwer auf deinem Weg? Bei der Coaching-Ausbildung kann das ja passiert sein oder im Studium. Und warum haben die nicht recht? Oder wie beweist man es denen oder was macht man damit, wenn einem das gesagt wird?

Claudia: Ich glaube, es hat mir niemand gesagt, aber ich habe das von einer Kommilitonin gehört. Sowas habe ich auch oft gelesen in der Mailing-Liste für blinde und sehbehinderte angehende Therapeutinnen. Ich glaube, mir ist das auch bei Leuten untergekommen, die in die Diagnostik mehr gegangen sind.

Anika: Ich dachte, da füllt man nur 25 Millionen Fragebögen aus.

Claudia: Nee, wenn du Demenz diagnostizieren musst oder tatsächlich einen Schlaganfall, dann gibt‘s ja so Differenzialdiagnostik dann. Also okay, hat der jetzt eine fehlende Mimik, weil… Und da muss dir wirklich tatsächlich erstmal auffallen, dass er in einer Hälfte des Gesichts gelähmt ist. An einigen Stellen im klinischen Bereich ist das schon wichtig, das zu sehen. Denke aber auch, das ist nicht der Alltag. Da darf dann auch mal eine Assistenz her. Also gerade bei der Coaching-Ausbildung ist mir eher so ein Interesse entgegengeschwappt. Von wegen, na, das ist vielleicht auch mal ganz interessant, wenn man das nicht sieht, weil dann andere Informationen stärker in den Fokus geraten. Und das war dann tatsächlich auch meine Erfahrung. Ich höre tatsächlich sehr viel mehr über die Stimmlage, ob schneller oder langsamer gesprochen wird. Ich nehme ja auch wahr, ob sich der Klient oder die Klientin irgendwie bewegt oder im Stuhl weiter nach unten rutscht. Also ich habe das selber auch schon erfahren und auch oft gelesen, dass das für den Patienten oder den Klienten auch sehr hilfreich sein kann, in so eine Lage zu kommen, bestimmte Dinge erstmal zu beschreiben. Also weil er weiß, ach, jetzt sieht das aber mein Coach oder mein Therapeut gerade nicht, ich spreche das mal an. Also er kommt selbst schon in so eine reflektive Haltung. Das passiert natürlich nicht immer, aber die entspannen sich ja auch sehr viel mehr dadurch, dass sie nicht auf den Gedanken kommen, ach, der sitzt ja schon wieder hier, der scannt mich ab, sehe ich gut aus, mache ich gerade das richtige Gesicht.

Sandra: Das heißt, da ist auch keine Assistenz in Gesprächen dabei, weil ich kann mir vorstellen, dass das schon wieder die Dynamik ganz doll verändern kann. Es gibt Literatur zu, also dolmetschwissenschaftliche Literatur in solchen Settings und wie man sich da verhalten muss als Dolmetscher zum Beispiel. Und Assistenz ist dann zwar kein Dolmetscher, aber weißt schon, noch eine dritte Person, die sich verhalten muss irgendwie und zu der man sich verhält.

Claudia: Als ich als Angestellter Coach gearbeitet habe, also habe ich mir eine Assistenz reingeholt, wenn es zum Beispiel um Bewerbungscoaching ging. Und da geht es tatsächlich darum, wir bearbeiten jetzt diesen Lebenslauf. Ich übernehme dann dieses Inhaltliche auch zu besprechen, was schreiben wir denn da für die Lücke hin? Was ist denn, was fühlt sich denn auch gut an? Und die Assistenz ist halt wirklich für die Form dann zuständig. Brauche ich einfach sowieso länger für irgendwie, ah, hier ist jetzt aber das auf die zweite Seite gerutscht. Das sieht nicht gut aus, deswegen müssen wir hier mal teilen. Oder wir können den Rand noch ein bisschen verschieben. Dafür ist dann die Assistenz zuständig. Und das ist total hilfreich, weil es dann auch nicht so aus dem Prozess dann rausbringt.

A oder B oder weiter

Jingle:A oder B oder weiter?

Sandra: Wir spielen jetzt A oder B oder weiter. Und du weißt ja schon, du musst schnell antworten. Und ich habe 41 Fragen gezählt. Das heißt, du darfst viermal weiter sagen.

Claudia: Okay. Und ihr zählt mit, mit dem Weiter, ne?

Sandra: Ja, wer zählt denn jetzt hier von euch?

Kai: Ich zähle die Weiters.

Anika: Ich zähl.

Sandra: Ah, ja, gut. Doppelt.

Kai: Bilden wir den Durchschnitt.

Sandra: Jo, Sprachausgabe oder Großschrift?

Claudia: Sprachausgabe.

Sandra: Großschrift oder Braillezeile?

Claudia: Großschrift.

Sandra: Braillezeile oder Sprachausgabe?

Claudia: Sprachausgabe.

Sandra: Computerbraille oder Vollschrift?

Claudia: Äh, Vollschrift.

Sandra: Vollschrift oder Kurzschrift?

Claudia: Vollschrift.

Sandra: Computerbraille oder Kurzschrift?

Claudia: Computerbraille.

Sandra: Ja.

Claudia: Das würde ich wohl noch hinkriegen.

Sandra: Papier oder Braillezeile?

Claudia: Braillezeile.

Sandra: Mac oder Windows?

Claudia: Windows.

Sandra: NVDA oder JAWS?

Claudia: JAWS.

Sandra: iOS oder Android?

Claudia: Android.

Sandra: Diktieren oder Bildschirmtastatur?

Claudia: Diktieren.

Sandra: Bildschirmtastatur oder Bildschirmbrailleeingabe?

Claudia: Bildschirmtastatur.

Sandra: Bildschirmbrailleeingabe oder Diktieren?

Claudia: Diktieren.

Sandra: Schnell wegarbeiten oder erst gründlich drüber nachdenken?
Claudia: Gründlich drüber nachdenken.

Sandra: Assistenz haben oder alleine machen?

Claudia: Assistenz haben.

Sandra: War nicht ganz leicht. Alleine machen oder Kollegen fragen?

Claudia: Alleine machen.

Sandra: Assistenz haben oder Kollegen fragen?

Claudia: Assistenz haben.

Sandra: Arbeitsmails im Urlaub oder keine Arbeitsmails im Urlaub?

Claudia: Keine.

Sandra: Lang oder kurze Mittagspause?

Claudia: Lang.

Sandra: Vollzeit oder Teilzeit?

Claudia: Teilzeit.

Sandra: Früh anfangen oder spät aufhören?

Claudia: Früh anfangen.

Sandra: Büro oder Homeoffice?

Claudia: Homeoffice.

Sandra: Büro oder Hausbesuch?

Claudia: Büro.

Sandra: Ich wollte nur daran erinnern, du hast noch kein einziges Weiter, ne?

Claudia: Ja, war ja noch nicht schwer.

Sandra: Mail schreiben oder Telefonieren?

Claudia: Mails schreiben.

Sandra: Anruf oder Videocall?

Claudia: Weiter.

Sandra: Delegieren oder selber machen?

Claudia: Delegieren.

Sandra: An die Assistenz oder sonstige?

Claudia: Egal. Kann ich gut. Also mach ich's.

Sandra: Aller Anfang ist schwer oder jedem Anfang wohnt ein Zauber inne?

Claudia: Oh. Ja, ich würde ja eher das mit dem Zauber sagen, aber ich glaube, ich bin noch bei aller Anfang ist schwer.

Sandra: Ja. Ich habe jetzt mit dem anderen gerechnet. Planen oder Improvisieren?

Claudia: Das ist ja fies.

Sandra: Echt jetzt?

Sandra: Nee, ich glaube, ich bin bei Improvisieren. Das macht gerade mehr Spaß, ja.

Sandra: Therapie oder Coaching?

Claudia: Oh. Für wen? Ja. Coaching.

Sandra: Analysieren oder Verhalten?

Claudia: Analysieren.

Sandra: Direktiv oder nichtdirektiv?

Claudia: Keine…, weiter.

Sandra: Bauch oder Kopf?

Claudia: Bauch.

Sandra: Persönliches Gespräch oder anonymes Feedback?

Claudia: Persönliches Gespräch.

Sandra: Langfristige Ziele oder kleine Schritte?

Claudia: Wie viel weiter habe ich? Zwei, ne?

Anika: Ja.

Kai: Jawohl.

Claudia: Was kleine Schri… Nee, kleine Schritte. Ich nehme kleine Schritte.

Sandra: Herausforderungen suchen oder Stabilität bewahren?

Claudia: Herausforderungen suchen.

Sandra: Kollegen inspirieren oder sich selbst fokussieren?

Claudia: Och, Kollegen inspirieren.

Sandra: Impulsiv handeln oder zuerst gründlich durchdenken? Das ist vielleicht Themenverwandt mit einer der anderen Fragen, aber mal sehen. Impulsiv handeln oder zuerst durchdenken?

Claudia: Ja, sogar mit zwei würde ich sagen. Ja, dann gründlich durchdenken.

Sandra: Stille Reflexion oder Austausch im Team?

Claudia: Ah, wie gemein. Das ist ja beides wichtig. Nee, da sage ich weiter.

Sandra: Harmonie bewahren oder klare Grenzen setzen?

Claudia: Ah, Gott, nein. Wie viele Fragen sind es denn noch? Das ist gemein. Also Harmonie bewahren oder... Nee, Grenzen setzen.

Sandra: Okay. Diplomatisch oder ehrlich?

Claudia: Diplomatisch.

Sandra: Smart oder casual?

Claudia Smart.

Sandra: Fertig.

Kai: Siehste mal.

Sandra: Hast du jetzt alle Weiter verbraucht.

Anika: Ein Weiter wäre noch gewesen.

Claudia: Ach, nee, ich merke auch, ich antworte lieber. Also ich entscheide mich, glaube ich, doch lieber. Och, dann ist die Information irgendwie weg.

Punkt für Punkt

Sandra: So, jetzt müsst ihr mal die interessanten Fragen stellen, die sich daraus ergeben, weil ich merke gerade, wenn man die selber fragt, passt man nämlich auf...

Claudia: Dann kann man nicht nachdenken, ja.

Sandra: Genau.

Claudia: Die haben sich natürlich aufs Zählen konzentriert, ne?

Kai: Ja, ja, nein, nein, nein. Also mir ist ja einmal so diese Geschichte aufgefallen, so, ja, Braille und Großschrift machst du, wie machst du das aktuell? Ist das vorwiegend Sprachausgabe, oder?

Claudia: Ja, genau, das sollte man vielleicht auch erklären, warum ich da so geeiert habe. Vor einem Jahr habe ich einen Punktum-Kurs zu Ende gemacht. Also ich habe nochmal Vollschrift gelernt zu lesen. Also da war

der Fokus auf Lesen. Und ich bin noch am Üben, aber wir haben eben nur Vollschrift gelernt. Und es ist total schön, dass wir so eine Truppe von fünf Leuten sind, die das eben weiter üben. Ansonsten wäre es, glaube ich, auch schon wieder weg. Ich bin da echt nicht diszipliniert mit.

Sandra: Ist es selbstorganisiert von euch, dass ihr das weiter übt oder gehört es zum Kurs?

Claudia: Ja, das haben wir selber organisiert und das wird vom Blindenverein aber mit unterstützt, dadurch, dass wir uns dort treffen dürfen und uns ein Raum zur Verfügung gestellt wird. Und das ist total günstig. Okay. Ja, also, das heißt, ich arbeite vorrangig immer noch mit Sprachausgabe. Und ab und zu, wenn es nicht anders geht, dann gucke ich auch mal hin und lese ein, zwei Wörter mit den Augen. Naja.

Sandra: Bei Direktiv oder nichtdirektiv habe ich eigentlich fest mit nichtdirektiv gerechnet. Habe ich da die Fachbegriffe falsch recherchiert?

Claudia: Äh, ich, das ist bei mir nicht ganz angekommen, was damit gemeint war. Ja, nee, eigentlich wäre es einfach gewesen, klar.

Sandra: Ja, habe ich auch gedacht. Also, für die Hörerschaft, erklär denen mal, was das ist. Vielleicht kurz. Oder soll ich laienhaft erklären?

Claudia: Du hast doch die Frage formuliert?

Sandra: Naja, okay. Also, laienhaft hätte ich jetzt gesagt. Das eine ist, man sagt den Klienten, was sie machen sollen. Und das andere ist, man bringt die selbst dazu, zu entscheiden, was sie machen wollen. Ja, und da habe ich dich also ganz sicher im nichtdirektiven Camp verortet.

Claudia: Definitiv, ja. Gut, ja, auch wenn man das jetzt so versteht, wie, was möchte ich denn, also, wie mit mir umgegangen wird, dann hätte ich das auch geantwortet. Ja, aber, ja. Nö, ich habe es einfach nicht geschnallt in dem Moment. Und einfach, ach, sag weiter.

Perspektiven auf Assistenz

Sandra: Bist du mal in eine Situation gekommen, wo du Hausbesuche machen musstest?

Claudia: Ja, ja. Bei der EUTB sehr viel mehr, weil das ja auch viele Leute waren, die gerade erst frisch einen Sehverlust erlitten hatten. Und da geht es ja darum, erst mal loszulegen, ne. Die sind natürlich nicht mobil. Waren natürlich auch viele andere, die aus anderen Gründen nicht mobil waren. Es gibt natürlich auch Menschen, die sind mehrfach behindert. Da wollten wir das den Leuten natürlich erleichtern. Also, wir waren damit natürlich sparsam, weil das einfach zu viel Zeit gekostet hätte. Da wären wir aus den Hausbesuchen auch gar nicht mehr rausgekommen. Genau, und das kann ich mir ohne Assistenz echt nicht vorstellen. Das ist so viel Aufwand, also, finde ich jedenfalls, da alleine durch die Stadt zu kommen, ne. Und du musst da auch Dinge sehen, weil eben, ne, meistens waren die Leute eben auch

stark seheingeschränkt und hatten niemanden zu Hause oder waren blind. Und es geht ja vielleicht auch erst mal darum, einen Feststellungsantrag zu stellen, also für den Grad der Behinderung, für den Schwerbehindertenausweis. Und den gibt es ja nicht barrierefrei.

Sandra: Und hat das gut funktioniert? Jetzt nicht so sehr gab es Fehlverhalten der Assistenzkraft, aber haben die Klient*innen der Situation ausreichend gut vertraut, dass du das Gefühl hattest, gut da so arbeiten zu können.

Claudia: Bei der EUTB habe ich natürlich sehr viel mehr Beratung gemacht als Coaching, eigentlich nur. Und da finden jetzt keine großartigen, sensiblen Prozesse statt. Aber beim Coaching habe ich mir die Assistenz ja nur reingeholt, wenn ich der Meinung war, ich brauche die aber auch, um was zu lesen oder am Computer was zu machen. Und da habe ich beobachtet, wenn dann doch was anderes stattgefunden hat, als ich eigentlich beabsichtigt hatte. Also wir haben jetzt nicht den Lebenslauf gemacht, sondern da ist was aufgebrochen. Dann hat das auch ein bisschen gestört mit der Assistenz. Ja, wenn ich sowas mache wie eine geführte Meditation, um einfach auch ein bisschen so einen Wert oder so eine Haltung ein bisschen zu verankern, den man sich so neu erarbeitet hat, denn dann stört das total, wenn noch jemand Drittes sitzt und dann brauche ich den aber auch nicht.

Sandra: Ja. Du bist ja jetzt die Erste von uns, die so richtig viel Erfahrung hat mit Assistenz. Wie wurden dir deine Assistenzen zur Verfügung gestellt oder wie konntest du die aussuchen und welchen Hintergrund hatten die, insbesondere im Vergleich zu deinem professionellen Wissen?

Claudia: War tatsächlich echt so ein bisschen immer wieder so eine Steigerung. Also im Studium, da ist das gar nicht so nah. Also da muss ich mir die natürlich auch selber suchen. Da habe ich schon zumindest eine Idee gehabt, wie kompliziert das ist. und da muss es trotzdem halt irgendwie auch passen zwischeneinander. Ich habe da wirklich auch einen, hätte jetzt beinahe gesagt, einen hohen Verschleiß gehabt, aber die sind einfach gegangen. Also die waren einfach unverbindlich. Nee, dann halt nicht. Ja, es hat immer wieder eine Weile gedauert, damit dann auch klar war, was ich brauche, wie ich das brauche. Aber das war noch nicht so intim, wie es dann tatsächlich bei so einer Arbeitsstelle wurde. Und auch bei meinem ersten Job hatte ich noch keine Assistenz, wie man das so kennt, sondern eine personelle Unterstützung. Kennt ihr das?

Sandra: Welchen meinst du jetzt? Den Verpackungs?

Claudia: Bei Lebenswelten als Coach.

Sandra: Den Unterschied weiß ich nicht.

Claudia: Das ist total geringfügig. Also das sind irgendwie nur so zehn Stunden in der Woche. Und da bekommt der Arbeitgeber sozusagen einen Ausgleich. Und der Arbeitgeber bestimmt auch, wer diese Assistenz macht. Der kann auch bestimmen, das macht jetzt jemand aus dem Unternehmen.

Und der kriegt dafür aber wirklich sehr wenig Geld. Und die haben das so gelöst, dass die halt eben auch so einen Werkstudenten eingestellt haben. Und da wurde es schon ein bisschen komplizierter, weil da musste ich ja nämlich auch erstmal so ein bisschen finden, was ich denn brauche. Das ist, finde ich, generell immer die, also für mich zumindest die große Frage, was brauche ich? Und also das mit dem Selbermachen ist immer auch so eine schwierige Frage. Ja, ich kann ganz viel selber machen. Aber ich muss erstmal rausfinden, ist das wirklich so ein sehr viel mehr Zeitaufwand, als es zum Beispiel ein Sehender macht? Habe ich auch oft im Studium überhaupt nicht verglichen. Es ist einfach so gewesen. Ich brauche diese Zeit dafür und habe mir keine Gedanken darum gemacht, das abzugeben. Im Job, die Zeit ist einfach eingeschränkt. Und das musste ich mir auch erstmal erarbeiten, was gebe ich denn ab? Ich bin am Anfang noch rumgelaufen. Solche ätzenden Sachen wie, okay, erstmal muss der Vertrag unterschrieben werden vom Klienten. Dann muss ich ins Sekretariat laufen. Da muss der Stempel rauf, da, da, da, da, da, da, da muss das kopiert werden. Wir brauchen eine Kopie dafür, eine Kopie dafür. Dann muss ich den Umschlag noch machen und da, da, also nee. Das habe ich dann irgendwann echt, echt spät abgegeben.

Sandra: Ich finde, das ist aber auch schwer, weil wir doch jedenfalls dann, wenn wir als junge Menschen einen Sehverlust haben oder schon ewig blind oder sehbeeinträchtigt sind, dann kriegt man ja immer gesagt, ja, und das musst du alleine machen. Und du musst selbstständig werden und dies und das. Und dann wieder da hinzukommen und zu sagen, ach nee, das ist jetzt einfach nicht effizient, wenn ich das darauf bestehe, das selbst zu machen. Nur um es mir und der Welt zu beweisen, dass ich ein guter, blinder Mensch bin, ja. Und das, also das widerspricht sich alles und man muss da erstmal hinkommen irgendwie, dass man das kapiert, scheint mir.

Anika: Ich finde das auch total schwierig. Ich bin auch gerade im Moment dabei zu gucken, wie viele Stunden brauche ich. Und das ist sehr schwierig einzuschätzen, finde ich.

Claudia: Naja, und wir brauchen ja auch nicht zu verheimlichen, dass du ja nicht ab Arbeitstag eins eine Assistenz hast. Ist ja sehr selten der Fall. Also, du musst ja den ganz normalen Kram am Anfang selber machen oder darfst dich halt darüber freuen, wenn dich ein Kollege unterstützt, ne.

Sandra: Ja, das und ich dachte immer, es werden mehr Stunden beantragt, weil man davon ausgeht, dass das ohnehin gekürzt wird. Dachte ich immer, das sei die Strategie.

Claudia: Die Assistenz?

Sandra: Hmm.

Claudia: Ja.

Anika: In der Regel, also der Integrationsfachdienst muss eine Stellungnahme schreiben und das habe ich alles mit ihr besprochen. Wofür brauche ich Assistenz? Und dann muss sie überlegen, ja, wie viele Stunden

wären das denn ungefähr? Sie sagte jetzt zum Beispiel fünf Stunden pro Woche, die ich aber, wie ich das möchte, aufteilen darf. Weil in der Woche brauche ich keine fünf Stunden, aber ich brauche manchmal vielleicht zehn Stunden am Stück eine. Das dürfte ich dann aufteilen und muss aber trotzdem erstmal aufführen, welche Tätigkeiten habe ich, wo ich eine Assistenz brauche. Aber dann einzuschätzen, ja, dafür brauche ich fünf Stunden oder dafür brauche ich eine Stunde, das finde ich schon schwierig.

Claudia: Ja. Und das war beim Träger der EUTB ganz toll, weil die da vorher schon Erfahrung hatten. Also da hatte ich tatsächlich eine Eins-Zu-Eins-Assistenz. Also meine Arbeitszeit, das war hart erkämpft vom Geschäftsführer, und ich glaube, es ist jetzt auch nicht mehr so.

Sandra: Mein Wissensstand zu dem Thema war, dass man höchstens für die Hälfte der Arbeitszeit eine Assistenz bekam.

Claudia: Außer es ist begründet, dass du eine Eins-Zu-Eins-Assistenz kriegst. Es gibt Fälle, in denen muss das so sein.

Sandra: Okay.

Anika: Bei uns ist es, habe ich mir sagen lassen, in der Regel so, dass der Stellungnahme dann auch stattgegeben wird. Dass die Stellungnahme auch wirklich, also das ist halt eine Empfehlung und meistens wird diese Empfehlung übernommen.

Claudia: Ja, ja.

Sandra: Okay, wenn du eine Eins-Zu-Eins-Assistenz hattest, was hat denn die gemacht, wenn du die vor die Tür gesetzt hast, weil du...

Claudia: Nee, nee, die waren ja vom Arbeitgeber angestellt.

Sandra: Ach so, ja, dann konnten die wem anders helfen.

Claudia: Ich hatte auch gar keine Wahl. Ich hätte auch nicht sagen können, oh, ich möchte aber weniger Assistenz. Ich fand's gut. Für meinen Kollegen war das, glaube ich, gar nicht gut. Und für seine Assistenz erst recht nicht.

Sandra: Weil? Wir reden ja nicht über deinen Kollegen auch nicht.

Claudia: Der wollte viel selber machen. Der wollte unabhängig sein. Genau, aber da habe ich dann erst verstanden, also es ist eine intime Arbeitsbeziehung, die man da hat, weil ich bemerkt habe, also umso besser ich darüber reden kann, wie meine Einschränkung sich denn jetzt äußert und was mich entlastet und das mich auch erstmal etwas belastet, desto besser kann diese Zusammenarbeit auch funktionieren. Und gerade so in der Beratung lege ich darauf Wert, dass ich also die meiste Zeit wirklich mit dem Klienten spreche und mich blind verstehe mit der Assistenz. Deswegen müssen echt viele Sachen vorher besprochen werden. Wir machen das so und du achtest bitte mal darauf und an der richtigen Stelle gibst du mal bitte diesen Flyer. Ja, das braucht echt Zeit, bis sich sowas so einspielt.

Sandra: Ja.

Claudia: Ja, aber auch so Ordnung. Ich muss ja erstmal mir so ein Ordnungssystem überlegen. Man muss natürlich auch wieder Papierordner führen. In der Beratung machst du unheimlich viele Flyer, die du dann da austeilst. Also auch für Angehörige, die lieber so einen Flyer in der Hand haben, als das irgendwie als PDF zugeschickt bekommen.

Sandra: Kannst du nochmal was dazu sagen, wie du das Verhältnis der Fachlichkeit der Assistenz einschätzt? Also soll die idealerweise keine Ahnung haben von deinem Fachgebiet, weil dann kannst du der alles sagen und dann ist es am besten. Dann kannst du die am besten einarbeiten. Oder findest du es auch doch hilfreich, wenn sich euer Hintergrundwissen ein bisschen überschneidet?

Claudia: Ich finde beides in Ordnung. Es kommt auch ein bisschen auf die eigene Arbeit an. Also ich muss sagen, fürs Studium ist das eine Voraussetzung, dass derjenige am besten auch noch das gleiche Fach studiert. Das ist unheimlich erleichternd. In der Beratung? Nee, das war schon ganz gut, weil meine Assistenz dann auch noch so eine Idee hatte.

Sandra: Also die hatte Hintergrund in der EUTB?

Claudia: Nee, nicht in der EUTB. Der hatte so eine ganz spezielle Therapieausbildung. Also nichts Anerkanntes, ne? Ja. Und die andere hatte das aber nicht. Aber die war einfach so umtriebig mit anderen Beratungsangeboten. Nee, ich glaube also für Beratung kann ich das nicht unbedingt sagen. Das kommt dann eher auf den Menschen an, wie sehr der sich zurücknehmen kann. Und das konnten sie beide sehr gut. Ja.

Sandra: Konntest du dir die aussuchen oder hat dir dein Arbeitgeber die vorausgesucht, weil er die angestellt hat?

Claudia: Also wir waren ja drei und dann wurden halt drei Assistenzen gesucht. Und dann haben wir, glaube ich, in zwei Wochen durchprobiert.

Sandra: Oh krass.

Claudia: Wer mit wem am besten harmoniert. Ganz aussuchen konnte ich es mir nicht, nee.

Sandra: Und wenn die Assistenz krank war?

Claudia: Ja, das war das Schöne. Dann, wenn es wichtig war, also wenn zum Beispiel so ein Hausbesuch anstand, dann konnte eben dadurch, dass das sich ja durch den ganzen Träger zog, noch andere Blinde dort gearbeitet haben, konnte man sich mal eine Assistenz ausleihen von jemand anders.

Sandra: Ja, ich habe gehört, dass das für viele ein Problem ist. Ein ganz tolles Angebot zum Thema Assistenz ist „Ratschlag", nennen sie es, glaube ich, Arbeitsassistenz vom DVBS. Das findet so ungefähr alle zwei Monate, glaube ich, statt. Und da kann man Fragen zur Assistenz stellen. Man kann erfahren, wie man das am besten beantragt.

Claudia: Ja, genau. Aber ich finde, es gibt viel zu wenig zu Assistenz und dann auch viel zu wenig spezifisch auf Blinde und Sehbehinderte.

Sandra: Ja, okay.

Claudia: Und ganz generell finde ich, es sollte eine Assistenzausbildung geben für Assistenz für eingeschränkte Menschen, so.

Sandra: Gibt es ja. Also die Taubblindenassistenz, aber das ist ja mehr was anderes. Ja, das führt jetzt zu weit, mir fallen jetzt lauter Fragen ein.

Claudia: Aber dann wissen wir, dazu sollten wir mal einen Themenpodcast machen.

Sandra: Ja.

Anika: Das wäre eine Idee.

Was ist die EUTB?

Kai: Ja, ich wollte auch vorhin nur zur allgemeinen Einordnung das Thema, was macht die EUTB oder wer kann sich da vielleicht auch hinwenden, weil das ja auch so ein bisschen das Grundverständnis sein kann, was dann Aufgaben einer Assistenz noch so sind.

Claudia: Die EUTB soll ein niederschwelliges Angebot sein für Menschen mit Einschränkungen und da ist dann alles drunter gefasst. Also auch Menschen, die nicht unbedingt eine Diagnose haben oder einen Feststellungsbescheid, also einen Grad der Behinderung. Und natürlich auch für die Angehörigen oder Selbsthilfeorganisationen können meistens ja bestimmte Beratungsangebote gar nicht gewährleisten, wenn zum Beispiel sie nicht Mitglied in dem Verein sind oder eben gar keine Diagnose haben. Und die EUTB bietet halt die Möglichkeit für alle Behinderungsgruppen, sich beraten zu lassen. Erstmal auch einen Einstieg zu finden, wohin kann ich mich auch wenden.

Anika: Gibt es die in mehreren Bundesländern, oder?

Claudia: Ja, die sollte es in allen Bundesländern geben. Inzwischen haben sie es, glaube ich, ein bisschen eingedampft. So und so viele Stellen, so und so viele Beratungsstellen und die Idee war schon wirklich, das auch breit anzulegen. Ach so, und natürlich ist die Idee, das Betroffene Betroffene beraten. Aber es hat sich schon herauskristallisiert, dass die meisten EUTBs da natürlich auch einen Schwerpunkt haben.

Kai: Ja, um nochmal Assistenz so als, naja, Resümee, weiß ich nicht, aber für mich klingt das jetzt so, jede Form der Assistenz, die du auch so gemacht hast, zu ihrem jeweiligen Zweck oder da, wo es halt auch gepasst hat. Also gar keinen Vorteil von irgendeiner Form. Ja, also zum Beispiel jemanden Vollzeit zu haben, ich meine, das kann die Nachteile haben, aber die Vorteile überwiegen dann wahrscheinlich. Also will sagen, das hat schon so für sich irgendwo gepasst, so klang es für mich einfach.

Claudia: Ja, bei der Aufgabe auf jeden Fall. Ich würde das aber nicht für jede Stelle unterschreiben. Aber wie gesagt, ich habe auch wirklich gesehen und verstanden, dass es für den Kollegen nicht gepasst hat, so viel Assistenz zu haben und unter Druck zu sein, der Assistenz Beschäftigung zu geben. Genau, ich habe mir so erarbeitet, einfach einen Fokus darauf zu haben, wofür brauche ich denn die Arbeitsassistenz in der Woche und was will ich dann doch lieber selber machen, zu einem Zeitpunkt, wo ich es gern hätte.

Was ist Coaching?

Anika: : Claudia, vielleicht, falls unsere Zuhörenden nicht wissen, was ein Coaching ist, vielleicht kannst du ja mal das Wort Coaching erklären oder was ein Coaching beinhaltet.

Claudia: Ich kann das probieren. Das ist tatsächlich auch, ich glaube, hart umstritten und es gibt ja auch verschiedene Formen von Coaching. Übrigens, in der Schweiz heißt das wirklich nur Fitnesstraining.

Sandra: Oh!

Claudia: Ja, also aufpassen, wenn du in der Schweiz einen Coach suchst. Was ich in der Ausbildung gelernt habe, das war ein Live-Coaching. Das heißt, so anders als im Business-Coaching geht es nicht nur um berufliche Themen. Die Klienten kommen zwar oft mit beruflichen Themen, aber meistens steht dann doch noch was anderes dahinter. Aber es gibt noch das Projekt-Coaching. Das ist tatsächlich aber, das hat echt nichts mehr mit, also nicht mehr viel mit der Persönlichkeitsentwicklung, worum es in meiner Ausbildung eigentlich vorrangig ging, so viel zu tun. Also methodisch gesehen ist es eigentlich nur ein strukturiertes Gespräch, in dem man den Coachee dabei unterstützt, eine eigene Lösung zu finden. Ganz, ganz grob.

Sandra: Und wie lässt sich das von Therapie dann abgrenzen oder von Psychotherapie?

Claudia: Also in der Therapie geht es meistens darum, nicht immer, aber meistens darum, erstmal wieder eine Struktur zu bekommen, etwas zu stabilisieren. Und tatsächlich ist das Problem mehr im Fokus, während beim Coaching das Problem zwar einen Raum hat und auch benannt werden sollte. Es geht schon auch viel um Bewusstmachung, aber die meiste Zeit verbringt man eigentlich mit Ressourcen und Lösungen, also die zu finden.

Sandra: Aber ich dachte, die Therapeuten orientieren sich auch ans ressourcenorientierte Arbeiten.

Claudia: Ja, genau, Ressourcen sind auch ganz viel.

Sandra: Und kann man sagen, Therapie ist für Menschen mit Diagnose und Coaching ist für alle?

Claudia: Nee, das würde ich nicht sagen.

Sandra: Nee? Gut, das hätte ich jetzt erwartet.

Claudia: Wenn du eine Therapieausbildung machen willst, dann brauchst du halt einen Schwerpunkt in der klinischen Psychologie. Also damals war das so, heute ist es sowieso schon wieder alles ganz anders. Und das heißt, du musst auch Psychopathologie absolviert haben. Das habe ich, weil ich mir die Tür offen halten wollte. Und damit bin ich als Coach nicht ganz raus mit Klienten, die eben auch eine Diagnose haben. Also das ist kein Hinderungsgrund. Ich kann die psychische Erkrankung natürlich nicht behandeln, aber ich bin halt in der Lage, wenn es nicht zu schwerwiegend ist, dann auch den Prozess zu halten. Also als ich da bei Lebenswelten angestellt war, habe ich ja auch mit psychisch Erkrankten gearbeitet. Und da ging es auch darum, erstmal so ein paar Muster auch bewusst zu machen und aber eben auch Strukturen zu erarbeiten, wie man denn mit der Erkrankung auch umgehen kann. Und das würde ich aber nicht machen, wenn ich nicht diese psychologische Vorbildung hätte.

Sandra: Wie finde ich einen guten Coach und woran erkenne ich den? Oder ja, ich weiß nicht, ob das auf Therapeuten auch anwendbar wäre, wenn du jetzt dazu was sagst. Wenn nicht, sagst du einfach was zu Coachen, weil damit kennst du dich ja mehr aus wahrscheinlich.

Claudia: Na, ich glaube, wenn du in Kontakt bist mit demjenigen, alles, was dir direktiv erscheint, kannst du schon mal abhaken. Das ist überhaupt keine Form, die ich gelernt habe.

Sandra: Sag nochmal, was direktiv ist.

Claudia: Nee, ich sag dir mal lieber, was nichtdirektiv ist. Und zwar, also so ein Coach versteht sich eigentlich als Hebamme. Also das Kind kriegen muss der Klient immer selber und dafür erteile ich jetzt eigentlich keine Befehle, sondern ich stelle die richtigen Fragen an der richtigen Stelle und bin meinem Klienten immer zugewandt dabei. Und empathisch, also den richtigen Coach. Dafür gibt es leider, glaube ich, keine Sammelstelle. Da muss man sich schon irgendwie im Internet selber, ja doch vielleicht, da würde ich immer empfehlen, bei den Coaching-Verbänden zu gucken. Es gibt in Deutschland zwei große Verbände und wenn da steht, die Coaches haben zumindest eine zertifizierte Ausbildung gemacht oder noch besser sind von dem Verband zertifiziert, ist man, glaube ich, schon mal auf einer guten Seite. Die sollten als seriöse Coaches immer ein Probegespräch anbieten, das kostet meistens auch ein bisschen was.

Sandra: Wie viel Zeit sollte ich mir nehmen, selbst wenn es mich was kostet, damit ich feststellen kann, ob ich mit dem Menschen arbeiten möchte oder nicht.

Claudia: Eine Stunde, 60 Minuten sollten es schon sein, ja.

Sandra: Okay.

Claudia: Okay, wenn du nach fünf Minuten weißt, dann kannst du auch schon gehen. Da würde ich schon auch aufs erste Bauchgefühl hören, ja.
Sandra: Okay.

Claudia: Und Therapeuten findet man über… schauen, aber glaube ich…

Sandra: Ich hätte jetzt gedacht, die 116, 117 oder ist das nicht?

Claudia: Das kann man machen.

Anika: Ist das nicht der normale Bereitschaftsdienst?

Claudia: Ja.

Sandra: Nee, ich meinte jetzt, aber die haben ja auch eine Internetseite und eine App und so. Ich weiß nicht, ob die Therapeuten da eingetragen sind letztlich.

Claudia: Kann man machen.

Kai: Ich glaube, man kann die schon auch, habe ich schon mal gehört.

Claudia: Ja.

Sandra: Jo, aber, okay. Aber da du ja Coachin bist, genau, kann ich vom Coach erwarten, dass mir die Person das realistisch schon einschätzen kann, wie groß sie das Thema sieht, sodass ich vorher auch weiß, mit welchen Kosten ich zu rechnen hätte.

Claudia: Ja, genau. Es werden ja auch Coaching-Verträge gemacht. Also bei mir, Schrägstrich uns, war das so, dass man dann natürlich aber auch vorher raus kann oder das verlängern kann. Aber es ist einfach ein Rahmen, der geschaffen wird, der für beide dann sicher ist. Also übrigens auch noch so ein Kriterium, dass es einen sicheren Rahmen mit Vereinbarungen gibt und dass auch ein Vertrauensverhältnis geschaffen wird. Und wenn du das nicht hast, so ein Vertrauen, dann würde ich da auch keinen Vertrag unterschreiben. Ansonsten schätzt das der Klient immer selber ein, was er braucht. Also es ist immer sehr individuell.

Sandra: Und liegen die richtig deiner Erfahrung nach oder verschätzen die sich oft und wollen dann vielleicht doch noch mehr oder weniger oder so?

Claudia: Nee, die liegen oft ganz gut. Ich mache natürlich den Vorschlag. Dann bringen wir erstmal diesen Prozess zu Ende. Ich muss ja an der Stelle auch mal zugeben, ich mache eigentlich lieber Seminare. Von der Zeit her, ja, es gibt einfach klare Grenzen. Und tatsächlich durch so eine Gruppendynamik beschleunigt sich einfach was. Weil dadurch, dass die Teilnehmer sehr viel mehr miteinander machen, ist manches nicht so zäh.

Sandra: Ah, jetzt denke ich sofort wieder dran, dass ich mir Gruppensituationen als blinder Mensch halt noch schwieriger vorstelle als Einzelsituationen. Also die zu steuern und so, weil so viel zugleich abgeht, wo ich mir nicht sicher bin, ob man das dann immer wahrnehmen kann.

Claudia: Es ist anders. Also ich gestalte das natürlich so, dass ich das alles irgendwie unter Kontrolle habe. Ich habe das schon immer so gemacht, dass ich einfach viel auswendig lerne. Und ansonsten mache ich das anders als viele andere. Ich beziehe dann die Teilnehmer einfach mehr ein.

Sandra: Wie denn so zum Beispiel?

Claudia: Beim Stressbewältigungsseminar. Da ist wichtig, dass die Leute unterscheiden können, was ist jetzt gerade die stressige Situation, was ist meine Bewertung dazu und was war denn die Reaktion. Oder was gibt es für Reaktionen. Und dann sollen die was aufschreiben und dann sollen die das da einordnen. Das kann ich natürlich nicht lesen. Dann müssen die einfach vorlesen.

Sandra: Okay.

Claudia: Das ist ein ganz einfaches Beispiel.

Sandra: Ach so, und andere Coaches würden es dann so vorne hier so ans Board heften und sagen, hier haben wir ja das und das schon thematisch gruppiert und sowas.

Claudia: Ja, genau, genau, genau, genau. Ja, also ich bin da ganz, ganz, ganz, delegieren, ne? Finde ich gut.

Sandra: Sehr schön.

Kai: Meinst du, dass ein blinder Coach einen Blinden besser beraten kann?

Claudia: Ach ja, ganz generell würde ich immer sagen, das kommt darauf an, was der Coachee so braucht. Aber an sich hatte ich schon den Eindruck, dass sich seheingeschränkte Personen bei mir wohler fühlen, weil sie, naja, das ist vielleicht manchmal auch ein Trugschluss, aber sie brauchen nicht mehr so viel zu erklären, weil ich da einfach auch oft mitschwingen kann und auch mehr auf Ideen kommen kann, was denn das Problem ist. Ich würde mich aber als Klient oder Klientin nicht darauf einschränken, wenn es passt, dann passt's. Und es kann auch sein, dass es zwischen zwei Blinden nicht so passt, ne? Von der Chemie her, das kann auch passieren. Aber an sich verkürzt es einiges, denke ich. Und man kommt schneller auf Ideen, was das Problem ist und was die Lösung sein könnte.

Menschen, die unterstützt haben

Anika: Ja, du hattest ja einen Weg mit sehr vielen unterschiedlichen Stufen. Gibt es da Menschen, die dich besonders unterstützt haben, von denen du dich besonders unterstützt gefühlt hast?

Claudia: Ja, Dank geht raus an meine Eltern und an meine jeweiligen Lebensabschnittsgefährten. Nein, also ja, genau. Und alle meine Freunde, ja, die haben mich super unterstützt. Ich habe zwei Damen kennengelernt im Studium, also gleich am Anfang des Studiums. Wir haben Lerngruppen gebildet und daraus ist eine ganz tolle Freundschaft entstanden, genau, die sich bis heute trägt. Und wir haben viel miteinander erarbeitet und durchgemacht, ja. Das war auf jeden Fall sehr unterstützend. Und die eine davon war auch meine Studienhelferin und das ist die, die sich da auch durch das BWL-Studium durchgeschleppt hat. Ja, das war ganz klasse. Ach ja, ich hatte eigentlich auch ganz tolle Kollegen, die mich ganz toll

unterstützt haben. Eigentlich bin ich meinen jeweiligen Begleitern bei den Diplomarbeiten auch sehr dankbar.

Sandra: Also, meinst du die Betreuung jetzt?

Claudia: Nee, es waren jeweils nicht die Diplomarbeitsväter. Na gut, ich kann ja mal ausholen, die Psychologie-Diplomarbeit, die habe ich im Prinzip am Fraunhofer-Institut gemacht.

Sandra: Cool!

Claudia: Das war wie so eine kleine Arbeitsstelle.

Sandra: Das erzählst du jetzt erst, sach ma!

Claudia: Ja, ISST, Institut für Software und Systemtechnologie. Genau, ich habe über E-Learning, also über berufsbegleitendes E-Learning meine Diplomarbeit geschrieben. Genau, da war eben der Doktor dort am Fraunhofer-Institut eigentlich so mein hauptsächlicher Begleiter. Und der Mitarbeiter des Lehrstuhls, der hat das auch ganz toll mitbegleitet. Also die beiden so bei der Psychologiearbeit, Diplomarbeit. Und ja, meine Diplomarbeit in BWL, die war, glaube ich, auch ein bisschen besonders, weil das war echt so ein bisschen philosophisch schon angehaucht und auch ein bisschen anders, als man es so aus der klassischen BWL kennt. Ich habe nämlich zu Hochrisikounternehmen was geschrieben, die eben anders arbeiten, mit anderen Kriterien als Unternehmen, die eben auf Profit ausgerichtet sind.

Sandra: Aber Hochrisikounternehmen sind doch auch auf Profit.

Claudia: Nee.

Sandra: Ich habe gedacht, Hochrisikounternehmen sind solche, die besonders ins Risiko gehen, um Profit zu machen.

Claudia: Nee.

Sandra: Sondern?

Claudia: Das ist die Feuerwehr, das sind Kernkraftwerke.

Sandra: Cool!

Anika: In die Richtung hätte ich jetzt auch überhaupt nicht gedacht.

aSandra: Ich glaube, wir müssen noch eine Kategorie einführen für Leute, die studiert haben, uns über deren Abschlussarbeiten zu unterhalten.

Claudia: Da muss ich aber selber nochmal nachgucken. Das ist wirklich lange her.

Diskriminierungserfahrung

Anika: Und andersrum gab es irgendwie Diskriminierungssituationen, die du uns berichten möchtest, die ja leider in so einem Leben immer wieder mal auftauchen.

Claudia: Ja, im Nachhinein war das vielleicht eher eine banale Situation. Mir ist die aber trotzdem hängen geblieben. Es gab sicherlich noch krassere Situationen. Mir ist das im Studium einfach so hängen geblieben, dass der eine Professor mich nicht mit meinem eigenen, mit Hilfstechnologien ausgestatteten Notebook die Klausur hat mitschreiben lassen. Und genau, in der Servicestelle wollte er es mich auch nicht schreiben lassen, weil da kann er keine Aufsicht abstellen. Und er kennt ja die Leute nicht und macht er nicht. Also habe ich mich im Prinzip von dieser Leistungserbringung ausschließen lassen.

Sandra: Wie hat das funktioniert?

Claudia: Nee, also ich habe das einfach nicht mehr, ich habe einfach nichts mehr bei ihm besucht.

Sandra: Ach so.

Claudia: So, das ist natürlich ein Luxus, den man sich aber nicht an jeder Uni leisten kann. Eigentlich hätte ich dafür kämpfen müssen, aber das ist so eine Freche…

Kai: An wen kann man sich da wenden?

Claudia: An den Behindertenbeauftragten für die Studierenden. Aber das war am Anfang des Studiums. Da wusste ich echt noch nicht so gut Bescheid.

Sandra: Ja, oder ich würde auch sagen, eigentlich das Prüfungsamt müsste dazu eigentlich auch eine ganz dezidierte Meinung haben.

Claudia: Ja.

Sandra: Und diese mündliche Prüfung von zwei Stunden?

Sandra: Ja, das wäre auch so eine Diskriminierungserfahrung, aber da könnte ich nicht so richtig…

Sandra: Also die wäre schriftlich gewesen?

Claudia: Die wäre eigentlich schriftlich gewesen, richtig.

Sandra: Und glaubst du, hättest du die schriftlich besser gekonnt?

Claudia: Nein. Auf gar keinen Fall.

Sandra: Da siehst du, da hat es in dem Fall einen Vorteil.

Claudia: Das wusste ich schon. Ja, ja, das war ein Vorteil. Dadurch, dass er auch persönlich da drin saß und sich irgendwie auch genötigt gefühlt hat,

mich da durchzuschleifen. Das wäre ja bei der Klausur nicht so gewesen. Das wäre dem ja schnurz gewesen, ne?

Sandra: Ich weiß das gar nicht mehr. War das Psychologie oder BWL?

Claudia: Ne, das war BWL. Ja, in der Psychologie wäre mir sowas nicht passiert. Nein, nein. Da war das übrigens sowieso so, dass die Abschlussprüfungen sozusagen in den Fächern, die waren alle mündlich. Sandra: Ach so.

Claudia: Ja, das ist natürlich diskriminierend oder eine Schwierigkeit für Leute mit, ja, bestimmten Sprechhemmungen, ne?

Sandra: Ja.

Claudia: Oder mit Prüfungsangst. Jetzt muss ich mal überlegen, ob mir noch was in der Arbeitswelt einfällt. Ja, auch was ziemlich Handfestes. Also ich habe mich ja nach dem Studium, nach dem Psychologiestudium schon beworben. Genau, auf Forschungsmethoden und Evaluation auf einer Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Und dann habe ich ein Schreiben zurückbekommen, dass sie sich für eine andere genauso qualifizierte Person entschieden haben. Und dann rief mich der Behindertenbeauftragte an, also für die Arbeitnehmer, meinte, wir können dagegen klagen. Also es war so eindeutig ungünstig formuliert, hätte ich der Person auch gar nicht zugetraut. Aber ich habe mich dagegen entschieden, weil ich wusste, ich will mich eigentlich noch weiter bewerben. An der Uni. Und das ist, glaube ich, nicht so gut. Ich weiß da auch nicht, ne, auf was für Daten, die da zugreifen können. Wenn du da schon mal geklagt hast, dann, ja.

Sandra: Ja, wenn man es nicht gewollt hätte, hätte man das eigentlich mal machen können, weil zur Not kann man dann ja auch eine Entschädigung kriegen.

Claudia: Genau, und auch, nee, sorry, aber auch einfach mal…

Kai: Und auch ein Zeichen setzen, oder?

Claudia: Ja, genau.

Claudia: Das war wirklich, ja, unverschämt.

Anika: Gibt es irgendwas, wo du im Nachhinein sagen würdest, dass hätte ich gerne anders gemacht?

Claudia: Ja, nicht viel, aber ich habe mich bei der Kognitionspsychologie ziemlich davon abschrecken lassen, glaube ich, was man da so alles können muss. Und ich der Meinung war, das kriege ich nicht hin. Und damals habe ich ja noch nicht an Assistenz gedacht. Also die Hürden schienen mir einfach zu hoch, aber ich bin unsicher, aber vielleicht hätte ich da noch ein bisschen mehr Mut investieren können, um da ein bisschen weiterzukommen, weil es hat mich schon echt doll interessiert.

Sandra: Das war das mit den Geräten, ne?

Claudia: Ja, ja, genau. Ja, aber das Fachgebiet schränkt sich nicht darauf ein, ne? Das ist sehr umfassend. Und man kann da auch, also in Kognitionspsychologie kann man auch philosophisch rangehen und dann…

Sandra: Kannst du das, vielleicht ist es gut, irgendwie mal in zwei Sätzen zu sagen, was das ist, oder ist das nicht möglich?

Claudia: Na, eigentlich ist es eine Aufzählung. Es befasst sich mit Denkprozessen, mit dem Gedächtnis, wie funktioniert das? Wie ist das auch mit den neuronalen Vernetzungen? Wir haben sehr viel weniger Neuronen, also Nervenzellen als Verbindungen. Im Essentiellen geht es halt um diese Verschaltungsprozesse und das kann man sich halt direkt angucken durch Hirnareale oder was passiert tatsächlich da, wo wir es sehen? Ja, also wie funktioniert das mit dem Kurzzeitgedächtnis? Was ist ein Langzeitgedächtnis? Oder auch über die Entwicklungsphasen hinweg. Wie nehmen Kinder Zusammenhänge wahr? Wann nehmen sie sie wahr? Wie viele Zahlen können wir uns merken? Und es umfasst natürlich auch das Thema Intelligenz, was ich auch echt gerne hatte, ja. Das ist dann aber auch eher so, ohne dass man jetzt ins Medizinische gehen muss.

Was empfiehlst du blinden Psychologieinteressierten?

Sandra: Was würdest du blinden Menschen raten, die gerne in die Psychologie gehen würden? Würdest du sagen, die Bereiche braucht ihr eher nicht zu machen, weil das ist so dermaßen barrierebehaftet? Oder denkst du, das muss man gar nicht sagen und es geht eigentlich alles, was einen da interessieren könnte, wenn man Psychologe sein möchte oder Psychologin?

Claudia: Ich denke, es geht alles.

Sandra: Cool! Ist mal ein Wort.

Kai: Jo.

Claudia: Jo. An sich würde ich immer raten, guckt, was euch Freude bereitet, wofür ihr euch interessiert, und dann geht das schon.

Sandra: Mit Assistenz.

Claudia: Ja. Ja, doch.

Anika: Ja.

Claudia: Außer man ist nicht assistenzaffin, dann muss man sich damit auch nicht rumquälen, ja.

Sandra: Dann muss man sich aber eventuell ein anderes Gebiet suchen.

Claudia: Ja, dann muss man sich eventuell, genau.

Sandra: Für die Kategorie schlechter Rat, guter Rat, hast du schlechte Tipps bekommen, von denen du dich unbedingt distanzieren möchtest und wo du sagst, wenn ihr das hört, dann braucht ihr das nicht weiter zu beachten?

Claudia: Ja, also nach ein bisschen nachdenken darüber, und ihr werdet das sicherlich öfter hören, ihr müsst sehr viel mehr leisten. Also ihr könnt die Behinderung mit Leistung ausgleichen, sagen wir es mal so. Das ist ein schlechter Rat, weil der mich mindestens dreimal an meine Grenzen in puncto Gesundheit gebracht hat. Und das habe ich erst sehr spät bemerkt, dass das so war. Das wäre ein schlechter Rat.

Sandra: Ja.

Claudia: Geht an eure Leistungsgrenzen immer und überall. Das ist ein sehr schlechter Rat.

Sandra: Ja, danke. Und was möchtest du unbedingt weitergeben, also entweder, was du selbst bekommen hast, das wäre auch interessant, oder was dir voll wichtig ist, das andere das wissen und nicht irgendwie, ja, dadurch es vielleicht ein bisschen leichter haben oder Fehler vermeiden oder so, was ist dir am wichtigsten.

Claudia: Ja, ich habe doch den guten Rat bekommen, mich auf das zu fokussieren oder das zu suchen und zu finden, was mir Freude macht, was mich erfüllt, was mir Spaß macht. Und das ist ein wirklich sehr guter Rat.

Sandra: Okay. Wie ist denn da die Gefahr? Also wenn man Dinge macht, die einem wirklich viel Spaß machen und man hat dann Probleme im Beruf oder man verbringt dann ganz viel Zeit mit diesen Dingen, dann könnte es theoretisch passieren, dass das dann so zur Arbeit wird, dass man den Spaß dran verliert. Oder besteht die Gefahr nicht aus deiner Sicht, oder wie vermeidet man, dass einem das passiert? Also ich propagiere jetzt nicht, dass wir irgendwas machen, so was einem egal ist, aber…

Claudia: Ich glaube, es ist dann leichter zu akzeptieren, dass es einfach auch Dinge daran gibt, die einem nicht so viel Spaß machen. Aber das ist natürlich ein Punkt, also Ratschläge, die sollte man immer wieder überprüfen, ob das noch passt. Genau, ob einem das noch Spaß macht, das sollte man immer wieder überprüfen. Also so richtig ist es mir ja noch nicht passiert, dass ich mir was ausgesucht habe, was mir so richtig Spaß macht, sondern ich habe, naja, habe schon erstmal Sachen gemacht, die ich kann, ne? Ja, aber das Studium und diese Diplomarbeiten, die haben mir richtig viel Spaß gemacht, wenn ich mich so erinnere. Ja, die Gefahr ist da, das stimmt schon. Trotzdem glaube ich, dass das auf Dauer einfach gesünder ist.

Sandra: Ja, cool. Danke schön.

Claudia: Und dazu gehört ja auch tatsächlich auch eine Work-Life-Balance, ne? Dann meine ich auch, man sollte auch den Hobbys nachgehen, die einem Spaß machen und dann sollte man auch zum Beispiel genügend Zeit dafür haben.

Sandra: Ja.

Claudia: Also manchmal heißt es auch einfach nur, dass man von der Vollzeit in die Teilzeit wieder zurückgeht. Also wenn es das Problem ist, ne? Dass es einfach zu viel Arbeit wird.

Sandra: Hm. Ja. Danke. So.

Claudia: Gern.

Kai: Ja, dann sind wir sehr froh, so viel über dich erfahren zu haben und auch Dinge weitergeben zu können und bedanken uns sehr. Wie bitte?

Sandra: Und die ganzen Tipps und so.

Kai: Ja, genau. Ja, genau.

Anika: Was hast du gesagt?

Kai: Nein, nur meinen Faden, aber nur meinen kleinen Faden, aber den kann ich, denke ich, wieder aufnehmen, indem ich Danke sage und uns jetzt verabschieden. Vielen Dank.

Sandra: Ja, tschüss, bis zum nächsten Mal.

Anika: Bis zum nächsten Mal.

Claudia: Tschüss.

Outro: Das war Berufswege. Von und mit Claudia Meier-Eichholz, Anika Laskiewicz, Sandra Pilz und Kai Weser. Ideen, Feedback und Gästewünsche gerne an berufswege@posteo.de. Tschüss!